

# H A R K

ullstein

# B O H M

SPIEGEL  
Bestseller

# A M R U M

R O M A N

HARK BOHM  
& PHILIPP WINKLER  
**AMRUM**



HARK BOHM  
& PHILIPP WINKLER

# AMRUM

Roman

Ullstein

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

© 2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Autorenfoto: © Uwe Aufderheide (Hark Bohm)

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotiv: © Dirk Wustenhagen / Arcangel

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Für Natalia



»Am Strande weht das Gras.«

*Theodor Storm*



# 1

Bald würde sich die Nacht in die Schatten zurückziehen, die die Dünen in ihre Täler warfen. Das erste Licht des Tages würde zunächst kaum wahrnehmbar und blass wie eine Vorahnung am östlichen Horizont erscheinen. Aber noch lagen die Dünentäler ausgekühlt und dunkel da, unberührt vom neuen Tag.

Die Silbermöwe glitt mühelos, ohne Flügelschlag, über die mit Flechten, Moosen und Heidekraut bewachsene hügelige Landschaft, die den Dünen vorgelagert war. Von irgendwoher erklang das ansteigende, plötzlich die Stille zerreißende Trillern von Austernfischern, die sich in die Luft erhoben hatten. Dazwischen die klagende Altstimme eines Brachvogels, vom Wind aus den Salzwiesen herbeigeweht. Die Möwe ließ sich den Hang einer Düne hinauftragen. Den Schnabel weit aufgerissen, stimmte sie mit mehrmals aufeinanderfolgenden heiseren Rufen in den Chor der anderen, ständig wechselnden Vogelstimmen ein. Sie hob sich leicht über den Strandhafer hinweg, der oben auf dem Kamm der Düne im Westwind wogte. Zusammen mit der Brandung des Meeres gab der Wind Rhythmus und Akkord vor, allgegenwärtig und unablässig – das Grundrauschen der Insel, unabhängig vom Kentern der Tiden, vom Wechsel von Tag und Nacht.

Hinter dem Dünengras, das sich immer wieder dem auf-

landigen Wind beugte, um sich dann wie aufatmend kurz wieder aufzurichten, öffnete sich der Blick auf eine Kolonie brütender Möwen, die Nester mit den Vögeln weit in die Landschaft gestreute weiße Punkte. Die Silbermöwe strich darüber hinweg, während einzelne Vögel aus der Kolonie aufstiegen. Am Himmel war die Silhouette einer Rohrweihe erschienen, und die brütenden Möwen zögerten keinen Augenblick, sie anzugreifen und zu vertreiben. Die Rohrweihe drehte angesichts der auf sie zufliegenden schreienden Möwengruppe ab und strich nach Osten davon. Die Möwen beruhigten sich, ihre kraftvollen Flügelschläge ließen nach, und sie glitten dahin, getragen vom Westwind, kreisten und ließen sich in die Höhe tragen.

Die Dünenlandschaft aus Licht und Schatten, die schier endlos erschienen war, wurde unter ihnen immer kleiner. An ihrem Rand war der von Heidekraut bewachsene Geestrücken zu sehen, der schon bald, wenn die Heide blühte, in einer Mischung aus Rot-, Blau- und Violett-Tönen erstrahlen würde. Noch höher stiegen die schwebenden Möwen, und nun lag die Inselwelt zur Gänze unter ihnen: Wittdün und die lange Landungsbrücke, der Pier von Steenodde, der Leuchtturm bei Süddorf, Nebel mit seinen Reetdächern, die Kirche, Norddorf, und noch nördlicher der Zipfel der Insel, die Odde, das Quermarkenfeuer im Westen, die Vogelkoje, der Friedhof der Namenlosen. Sandige Weiden, wenig fruchtbare Land, die Marschen und die Salzwiesen – genau wie die Dünen voller Vogelleben.

Unter alldem: der jahrtausendealte Geestkern aus skandinavischem Gestein, Geschiebelehm, Schmelzwasser- und Decksanden. Die Insel Amrum spannte sich, einem Bogen gleich, weit draußen gegen die offene Nordsee. Auf der Bran-

dungsseite legte sich das lange, breite, helle Band des Kniep-sandes an die Dünenlandschaft der Westküste, und auf der anderen, dem Festland zugewandten Seite, hinter Deich und Salzwiesen, breitete sich das Wattenmeer aus.

Die Möwenschar ließ sich auf dem ungewöhnlich sanften Westwind dieses Morgens über der Norddorfer Marsch sinken. Was sich zuvor in der Dämmerung nicht abgehoben hatte, nahm nun langsam Gestalt an: eine Gruppe weidender Rinder, ein Pferdewagen an einem Feldweg, ein von zwei Pferden gezogener Pflug auf einem Acker, geführt von einer Frau. Und ein Stück dahinter zwei blonde Kinder, die sich langsam eine Furche entlangarbeiteten. Die beiden Jungen, vertieft in das, was sie taten, sahen nicht auf, als die Möwen über sie hinwegzogen, in Richtung der aufgehenden Sonne und des Watts, das im Licht der ersten Sonnenstrahlen feucht schimmerte.

Nanning stand breitbeinig über einer der zahlreichen Furchen auf dem Acker. Er ließ eine Kartoffel hineinfallen. Dann stakste er voran, die Knie durchgedrückt. Derweil langte er in das Tuch, dessen Knoten ihm das Gewicht der Kartoffeln in den Nacken presste, und ließ eine weitere in die Furche plumpsen. Ein paar Schritt hinter ihm häufelte Hermann mit einer Hacke den aufgelockerten grauen Geestboden über die vorgekeimten Kartoffeln.

Als die beiden Freunde angefangen hatten, den Bendixens bei der Feldarbeit zu helfen, zwei Jahre zuvor war das gewesen, da hatten sowohl Hermann als auch Tessa Nanning gesagt, er denke zu viel. Unabhängig voneinander. Das sei sein Problem. Wenn er, wie an diesem Tag, dran war, die Kartoffeln zu legen, ging es der Bäuerin bisweilen nicht

schnell genug. Aber Hermann und er wussten, dass Tessas Rumgebölke oft gar nicht mal so ernst gemeint war. Sie sich manchmal einfach Luft machen musste. Wahr blieb es dennoch. Nanning dachte zu viel darüber nach, ob die Kartoffeln nun denselben Abstand zueinander hatten oder er noch eine Fußlänge weitergehen sollte. Oder eher zurück? Und dann fing sein Kopf an zu rasen. Er, Nanning, wäre dafür verantwortlich, wenn die Kartoffelernte in die Binsen ginge und die Norddorfer in Kriegszeiten verhungern würden. Seiner Mutter würden sie eine Mitschuld geben, hatte sie ihn doch in diese Welt gesetzt. Noch dazu würde seine Mutter ja ebenfalls verhungern. Und das alles nur, weil er die Kartoffeln zu eng oder zu weit auseinander gelegt hatte. Natürlich gab er das Tessa gegenüber nicht zu. Selbst Hermann sagte er davon nichts. Aber als bester Freund, dachte Nanning später, da hat man Ahnungen, auch wenn man nichts Genaues weiß. Dafür ist man das ja schließlich – ein bester Freund.

»Kommt mit der Übung. Einfach machen, denn kommst erst gar nich' groß ins Denken«, hatte ihm Hermann damals gesagt.

Es stimmte. Die Übung machte es. Je weniger Nanning an mögliche Folgen dachte, desto schneller wurde das Kartoffelnlegen zu bloßer Routine. Je mehr er den Kopf ausschaltete und darauf achtete, wie sich die krümelige Geesterde zwischen seinen Zehen anfühlte. Wie das stete Pusten und Luftholen des Windes klang. Das Rauschen des Meeres und das vielstimmige Durcheinander der Vogelrufe.

Was Nanning nur eine Sekunde zuvor noch für einen Teil der Brandung gehalten hatte, wurde jetzt lauter und bohrte sich durch das singende und pfeifende Geflecht. Er hob den Kopf, kniff die Augen zusammen und riss sie sogleich wieder

auf. Aus dem Gleissen der Morgensonne dröhnte ein Geschwader Bombenflugzeuge heran. Mit einem einzigen Satz war Nanning bei Hermann, der seine Augen mit der Hand beschirmte. Nanning grapschte nach der Hacke und stemmte sie sich in die Schulter. Am anderen Ende, das er nun gen Himmel richtete, stellte er sich das Korn vor und nahm, am Stiel entlangblickend, einen der sich nähernden Bomber ins Visier. Flach wie eine Scholle schaute seine Zungenspitze zwischen den Lippen hervor. Er wartete auf den richtigen Moment. Dann drückte er ab. Dreimal. *Tack, tack, tack* machte es in seinem Kopf. Bei jedem Schuss ahmte er einen Rückstoß nach. Dazwischen lud er die Hacke nach. *Tschack, tschack* in seinem Kopf. In dem Augenblick, in dem er erneut ansetzte, nachzuladen, warf das von ihm anvisierte Flugzeug eine Bombe ab. Die Hacke fiel Nanning aus der Hand. Mit einem winselnden Kreischen, das ihm in den Ohren stach, fiel die Bombe herab. Er hörte Tessas Pferde wiehern und wandte sich um.

»Hohoho!«, machte Tessa.

Die Pferde bäumten sich auf und traten aus. Geschirr und Deichsel hielten sie davon ab, zu steigen. Tessa hatte die Zügel straff gepackt und wurde hin- und hergerissen. Dabei löste sich ihr Haarknoten, sodass es aussah, als wäre sie mit einem Armvoll Stroh beworfen worden.

Das dumpfe Geräusch von Aufschlag und Detonation der Fliegerbombe ließ Nanning unwillkürlich den Kopf einziehen und zurück nach Osten blicken. Er sah, wie aus dem Watt eine spritzende dunkle Wucht von Schlamm gegen den Morgenhimme aufstieg. Auf ihrem Höhepunkt schien sie für einen Moment zu verharren, erstarrt zu einem gigantischen grauen Baum. Dann regneten Schlick und Matsch

herab. Das Bombergeschwader zog mit knurrenden Motoren über die Insel. Nannings Blick folgte ihnen über die Dünen hinweg, auf die offene See raus und zum Horizont, der für ihn verdeckt war und irgendwo weit, weit hinter der Jungnamenssandbank lag. Nanning stand der Mund offen. Er hörte Hermann schwer atmen. Die Nordsee brandete an die Insel. In einem lang gezogenen Muhen rief von irgendwo in der Marsch ein Rind über den Geestrücken. Und die Vögel nahmen ihre nicht enden wollende Unterhaltung wieder auf, klagten und schrien ringsumher. Das Geträller einer Feldlerche zog Nannings Aufmerksamkeit auf sich. Er suchte den Himmel nach ihr ab.

Drüben half Tessa dem rechten ihrer beiden fuchsfarbenen Schleswiger dabei, sein ins Geschirr getretenes Hinterbein frei zu bekommen. Während sie beruhigend auf die beiden Pferde einredete, legte sie sich die Zügel über die Schulter und knotete rasch ihr Haar wieder zusammen. Dann griff sie nach der Gabel des Pflugs, und mit einem Zungenschnalzen trieb sie die Pferde erneut an. Mit nickenden Köpfen zogen sie an. Nanning war einmal mehr beeindruckt, mit welch festem Griff Tessa den in der steinigen Erde holpernden Pflug in der Spur zu halten vermochte. Auch Hermann und er hatten sich einmal daran versucht, waren beide aber nicht in der Lage gewesen, die Pfluggabel unter Kontrolle zu bekommen. Bei seinem Versuch war Hermann von den Griffen des wild umherspringenden Pflugs um ein Haar niedergestreckt worden.

Über dem sich Stück für Stück vorarbeitenden Pflug erspähte Nanning jetzt die Lerche. Sie war nicht mehr als ein kleiner flatternder Punkt am farblosen Morgenhimml. Ihr endlos kreisendes Tirilieren aber klang für Nanning so

nah, als säße sie auf seiner Schulter und zwitscherte ihm ins Ohr.

»Eh!«

Hermann stieß ihn von hinten mit dem Ende des Hakenstiels an. Nanning hatte nicht einmal mitbekommen, dass Hermann die Hacke aufgehoben hatte. Geschweige denn, dass er inzwischen alle gelegten Kartoffeln mit Erde bedeckt hatte. Nanning machte einen eiligen Ausfallschritt, griff ins Tuch vor seinem Bauch und ließ die nächste Kartoffel in die Furche fallen. Aus den Augenwinkeln versuchte er, die Lerche wiederzufinden.